

Scholien zu den Gedichten Neuland betreten (Teil D). Die Aufgabe war vor allem deshalb so undankbar, weil das Ergebnis so enttäuschend gering sein mußte. Unentbehrlich ist die von ihm begonnene Analyse jedoch trotzdem für die Untersuchung der handschriftlichen Überlieferung der Gedichte selbst. Nach der Art der Scholien, Glossen oder Paraphrasen wird man manche Handschrift leichter einordnen können, wenn auch die Scholien und der zugehörige Text manchmal verschiedenen Überlieferungszweigen angehören (S. 157). Die wichtigsten, bzw. am häufigsten vorkommenden Erklärer (unter 13 anderen) sind: Kosmas (1. H. 8. Jh.), Niketas David (um 900), Nikolaos Doxapatres und Johannes Zonaras (beide 1. H. 12. Jh.). Ein Vergleich mit dem inzwischen erschienenen Handbuch von H. G. Beck (Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich. München 1959) ergibt, daß zu den behandelten Scholiasten bei L. nur an wenigen Stellen nach Beck zu ergänzen wäre (besonders zu Zonaras S. 193), daß L. aber sonst über fast jeden von ihnen besser unterrichtet, als es Beck in seinen notwendig knappen Angaben tun kann. Der umstrittenen Person des Niketas David und seinem Anteil an den Erklärungen einer bestimmten Gedichtgruppe hat L. eine besonders eingehende Untersuchung gewidmet (S. 161—179); und gerade der Abschnitt über des Zonaras Kommentar zu Gregor (S. 191—193) beweist gegenüber der summarischen Notiz bei Beck (S. 657) die Notwendigkeit der Analysen Ls.

Noch viele weitere Vorzüge der gediegenen Arbeit wären hervorzuheben, besonders noch die dankenswerten Tabellen und Indices (Teil E), die dazu beitragen, diese Dissertation geradezu als ein Handbuch der Gregorforschung erscheinen zu lassen.

Heidelberg

H. M. Werhahn

Walther Bulst: *Hymni latini antiquissimi LXXV. Psalmi III.* Heidelberg (F. H. Kerle) 1956. 208 S.*

Die Sammlung „enthält alle lateinischen in Strophen verfaßten Hymnen, die aus dem Zeitraum bis zu Ende des 6. Jahrhunderts erhalten sind“ (S. 203). Ausgeschlossen sind somit die nichtstrophischen (liturgisch-psalmodischen) Hymnen, d. h. die altchristliche, vor Hilarius und Ambrosius liegende Schicht, die auch nach diesen fortbestand; außerdem bleiben zweitens jene Strophenhymnen fort, deren frühe Entstehung, so deutlich sie sei, sich aus den uns erhaltenen Quellen nicht zuverlässig beweisen läßt; drittens endlich schließt Bulst auch die Lieder der irischen sowie der mozarabischen Überlieferung a limine aus. In solchen Fragen muß jeder Herausgeber sich entscheiden. Die eigentlichen Aporien entspringen hier aus Punkt zwei, Bulst selber bespricht sie im Nachwort und es ließe sich noch mehr dazu sagen. Das Facit ist: wir haben hier wohl nicht sämtliche Strophenhymnen der alten Kirche vor uns, aber diejenigen, die hier gedruckt sind, gehören zuverlässig der Zeit zwischen 340 und 600 an und bilden den Kernbestand des von damals Erhaltenen. Dieser feste Grund ist in den reichhaltigeren, aber weniger exklusiven Sammlungen von Walpole und namentlich von Dreves und Blume (*Analecta hymnica* Bd. 50/51 und passim) nicht gelegt. Auf ihm läßt sich weiterarbeiten.

Das erste und letzte, über alle Wissenschaft hinaus: es ist trotz etlicher Nieten — z. B. Ennodius, auch der rein historisch interessante Chilperich — eine Fülle höchst großartiger Gedichte, unvergeßlich und unsterblich jedem, der sie in sich zum Klingen bringt. Ein solches Lob wird man jedoch den angehängten drei „Psalmen“ nicht zuerkennen. Den durch David und die Urchristen geweihten Namen Psalm hat ja Augustin selber (nach Präzedenzfällen, die für ihn wahrlich nicht maßgebend sein mußten) für seine ad hoc gebosselte Verspredigt gegen die

* Der lange Zeitraum zwischen dem Erscheinen des Buches und dem der Rezension geht nicht zu Lasten des Rezensenten. Vielmehr ist das Buch erst längere Zeit nach Erscheinen von uns angefordert und vom Verlag dann dankenswerterweise zur Besprechung übersandt worden. *Sch.*

Donatisten in Anspruch genommen: mit echter Hymnik, gar mit psalmodischer Inspiration haben diese Erzeugnisse nichts zu tun. Wohl aber ist es ein Verdienst von Bulst, daß er diese in den Quellen öfter erwähnte Gattung nun auch in Fortunats immerhin nicht ganz so unpoetischem Abecedar „*Agnoscat omne saeculum*“ wiedererkannt hat.

Die Texte sind mit aller Sorgfalt und Fachkunde nach den besterreichbaren Quellen ediert und erscheinen in einem schönen Druckbilde. Nur muß sich der Leser damit abfinden, daß ihm nicht eben hilfreich begegnet wird. Die abgekürzte Zitierweise des Herausgebers muß man sich selber erklären, die verborgenen Siglen der Handschriften scharfäugig entdecken; das Initienverzeichnis steht nicht vorn oder hinten, sondern versteckt sich vor dem Nachwort. Vor Überschriften besteht ein wahrer Horror; allenfalls werden sie in Petit am Seitenfuße und zwar am Innenrande gedruckt, so daß man sie zum Nachschlagen keinesfalls brauchen kann. Die Verfasser der drei „*Psalmen*“ sind bei ihren Texten überhaupt nicht angegeben, man findet sie im Inhaltsverzeichnis oder irgendwo im Vorwort; u. dgl. Nun, darauf stellt man sich ein. Aber in keiner Weise ist es zu billigen, daß die Hymnen ohne Beschriftung geboten und einzig mit einer vom Herausgeber beliebten Nummer versehen werden, sozusagen wie ein Hotelgast. Wenn wir Horazgedichte mit einer altgültigen Nummer drucken und zitieren, so ist das ein ander Ding. Diese Hymnen sind jede für ihre Hora oder ihren Festtag gedichtet, das gibt ihnen den Lebenshauch und ist auch in den Handschriften eindeutig angegeben, wenn auch nicht immer in der gleichen Form. Ihre Zuteilung gehört genau so zur Sache wie in einem Drama der Name des jeweils Sprechenden. Wenn man diese sinngebende Bestimmung schließlich auch aus dem Text erraten kann, wenn umgekehrt in manchen Fällen die liturgische Verwendung nicht einheitlich war, so rechtfertigt das die Tilgung noch lange nicht. Denn hier liegt die erste Voraussetzung alles Verständnisses.

Allerdings schreibt Bulst seinen Hymnen generell einen von Anbeginn literarischen Charakter zu (S. 7). Darüber läßt sich vieles hin- und herreden, wie er denn selber den Ausdruck „*literarisch*“ mit Anführungszeichen versieht. Jedenfalls ist er berechtigt, für sein Lesebuch alles Unliterarische auszuschalten: die ganze psalmodische Gattung (Tedeum, Exultet, Präfation der Messe, auch das biblische *Magnificat* usw.), die ohnedies nicht von der Quelle her faßbaren Melodien, die liturgischen Abwandlungen der ursprünglichen Texte. In den 75 so dargebotenen Gedichten erscheinen gleichwohl merklige Unterschiede zwischen den Hymnen im vollen Sinne, nämlich den liturgischen, in der *Ecclesia* rezipierten, und den nur literarisch überlieferten Gebilden des Hilarius oder Ennodius, von den „*Psalmen*“ nicht zu reden. Der merkwürdigste Fall ist hier Prudentius (vgl. Bulsts Nachwort S. 203 f.). Seine mit Recht nicht mitabgedruckten Tage- und Kranzlieder würde ich zwar nicht „*Lesedichtung*“ (11) nennen, da sie als melodisch klingendes Wort empfangen und vorgetragen wurden, aber liturgische Hymnen waren sie nicht. Dennoch hat man, spätestens in der Karolingerzeit, berühmte liturgische Hymnen aus ihnen perikopiert — die Bulst als nach 600 liegend gleichfalls vom Abdruck ausschließt. Stattdessen bringt er von 9 Tage- und 3 Kranzliedern die ersten 7 bis 8 Strophen, so wie ein karolingischer Schreiber sie in einen nichtliturgischen Codex eingetragen hat, und unterstreicht damit seinen literarischen Aspekt.

Einen ganz besonderen Dank verdient die Beigabe der erhaltenen Testimonia über den frühen Hymnensang der Lateiner in einer ebenso reichhaltigen wie kritisch umsichtigen Zusammenstellung, S. 161—171. Bulst selber hat dies Material für Einleitung und Nachwort ausgewertet, und auch jede weitere Arbeit wird sich daran orientieren. Unter anderm hat er die Authentizität einer ganz späten Canterbury-Überlieferung klargelegt, womit das kunstlose, aber wunderbar innige Gebet „*Te deprecamur domine*“ unterm Scheffel hervorgeholt wird. Die größte Arbeit lag aber für den Editor ohne Zweifel in der strengen Sichtung der uferlosen, von Walpole und Dreves-Blume zusammengebrachten Masse der Handschriften. Diese Masse hat für die Kultgeschichte und manches andere ihren unschätzbaren Wert,

aber für die Herstellung der originalen Gedichte ist sie störend, weil sie auf lauter Abwege führt. Die von Bulst vorgenommene Auswahl kann ich im einzelnen nicht beurteilen, schenke ihr aber volles Vertrauen. Die Frage scheint mir weniger darin zu liegen, ob noch einzelne Codices zu vergleichen, als vielmehr darin, ob noch einige Texte zuverlässig in die Reihe dieser frühen Strophenhymnen aufzunehmen wären. Ich würde die Frage bejahen. Und mein *Ceterum censeo*: man muß die eigentlichen *Hymni antiquissimi*, nämlich die nichtstrophischen Psalmmodien, im Blickfeld haben, um diese strophischen Texte recht zu würdigen.

Basel

W. von den Steinen

Mittelalter

Loren C. MacKinney: *Bishop Fulbert and Education at the School of Chartres* (= *Texts and Studies in the History of Mediaeval Education* No. 6). Notre Dame, Indiana (The Mediaeval Institute, University of Notre Dame) 1957. 60 S., 4 Taf., US \$ 1.50.

Verf. berichtet zunächst (Kap. 1) über Fulberts Lebensumstände und seine Laufbahn. Das Hauptkapitel (2) ist Fulberts Wirken als Lehrer in Chartres gewidmet. Hier werden die Zeugnisse von Zeitgenossen und Briefe Fulberts ausgewertet mit dem Ergebnis, daß in Chartres zur Zeit Fulberts nicht eine „Akademie“ oder eine erste Form von Universität existiert habe, sondern eine Domschule wie an manchen anderen Orten zu dieser Zeit. Ein großer Teil der sogenannten Schüler Fulberts waren außer in Chartres auch an anderen Orten ausgebildet worden. Es ist unter Fulbert kein systematisches Artes- und Theologiestudium mit regelrechtem Vorlesungsbetrieb in Chartres zu konstatieren, wiewohl Kenntnisse in diesen Gebieten vorhanden und auch aktiv gefördert worden sind. Fulbert ist kein Theoretiker oder Philosoph, sondern praktischer Theologe orthodoxer Prägung und Administrator seines Bistums. Sein Wirken fällt in eine Zeit der Stille nach den theologischen Streitigkeiten des 9. Jhs. und vor dem Wiederaufleben des Abendmahlstreits durch Berengar von Tours im 11. Jh. Fulberts Einfluß hemmte zunächst in Chartres und Umgebung das Eindringen scholastischer Auseinandersetzungen. — Die Verehrung Fulberts im ausgehenden 11. und im 12. Jh. ging so weit, daß ihm wissenschaftliche und literarische Auswirkungen zugeschrieben wurden, die den wahren Verhältnissen nicht entsprechen und wohl z. T. auch nur als rhetorische Floskeln aufzufassen sind; dagegen kamen vielleicht Fulberts praktische Kenntnisse zu wenig zur Geltung (Kap. 3: *The Fulbertian Legend*). Dies gilt auch für die Würdigung Fulberts in der neueren Literatur, deren Urteil nach der Auffassung des Verf. revidiert werden müßte. — In den Appendices 1—13 werden Texte von Zeitgenossen und späteren über Fulberts Wirken als Lehrer in Chartres abgedruckt.

Stuttgart

J. Autenrieth

Norman F. Cantor: *Church, Kingship and Lay Investiture in England 1089—1135* (= *Princeton Studies in History* vol. 10), Princeton, N. J. (Princeton University Press), 1958. XIV, 349 S. geb. \$ 6.00.

Diese in Princeton entstandene Diss. schildert in etwas umständlicher Breite den englischen Investiturstreit. Während das erste und das letzte Kapitel, in denen die Verhältnisse vor 1089 resp. von 1109—1135 dargestellt werden, die Forschung wenig fördern, wartet der Verf. in den vier zentralen Kapiteln mit einigen interessanten Thesen auf. So sei Anselm nur durch eine List dazu bewogen worden,